

Von Gudrun Schmidt - Esters

Auf die Spitze getrieben.

Stacheln, wohin das Auge blickt, wohin der Finger fühlt. Diese kleinen spitzen Gebilde aus unglasiertem Porzellan machen den keramischen Anteil am künstlerischen Werk von Julia Schrader aus. Dass mit einem solch unspektakulären Arbeitsmittel spannende Kunst entstehen kann, zeigt die Künstlerin in ihrer aktuellen Ausstellung im Pavillon von Schloss Molsberg bei Diez/Westerwald. Dort hängen noch bis Ende Oktober in dem Gartenhaus aus dem 17. Jahrhundert zwei "Kleider" aus eben diesen Stacheln und aus Drahtgeflecht.

Die AusstellungsbesucherInnen empfängt eine angenehme, luftig-leichte Sommeratmosphäre. Wie zwei Persönlichkeiten unterschiedlichen Charakters und Alters sind die zarten "Kleider" einander zugewandt. Obwohl ohne Trägerinnen, scheinen das junge, mädchenhafte "Dirndl" und das damenhaft - elegante "Blumenkleid" in einem vertrauten Dialog zu kommunizieren. Wären da nicht diese Porzellandornen, mit denen die "Kleider" besetzt sind. Sie verleihen ihnen eine über ihre ästhetische Erscheinung hinausgehende Bedeutung. Auch die Beziehung zueinander bekommt einen aggressiven Akzent.

Das "Dirndl" gibt sich mit seinen nach außen gerichteten Spitzen abweisend, unnahbar oder sogar angriffslustig. Dagegen weist das andere "Kleid" autoaggressive Züge auf, denn seine Dornen sind nach innen gerichtet. Die mögliche Interpretationspalette ist breit: Sie reicht von Verteidigung bis Sadismus auf der einen Seite und Selbstverletzung bis hin zu Masochismus auf der anderen, sexuelle Anspielungen eingeschlossen. Aber natürlich müssen nicht nur körperliche Befindlichkeiten gemeint sein. Betrachtet man Kleidung als Erweiterung des Körpers, den Sitz der Seele, sind auch Hinweise auf unterschiedliche Seelenzustände einkomponiert.

Ob Angriff bzw. Abwehr oder Selbstzerfleischung - die mit den Porzellandornen assoziierte Aggression ist bei Julia Schraders Arbeiten in jedem Fall paradox. Denn die spitzen Stifte selbst sind zerbrechlich, sie erfüllen nicht die in sie gesetzten Erwartungen. Das mit bedrohlichen Dornen verbundene Vorverständnis der Verletzungsgefahr wird von der Künstlerin nicht erfüllt.

Kleidung ist ein sehr vielschichtiges Thema, denn sie steht dem Menschen im wahrsten Sinne des Wortes sehr nahe. Sie dient als Schutz gegen Kälte und Hitze oder sonstige Unbilden. Zugleich ist sie auch immer ein Informant über die kulturellen, sozialen und individuellen Situationen ihrer TrägerInnen. Sie wird bewusst gewählt als modisches Attribut oder kann als Fetisch behandelt werden. Es gibt also weiterhin genug Gründe für Julia Schrader, sie zum Gegenstand ihrer künstlerischen Auseinandersetzung zu machen.

Für Julia Schrader ist es nicht erstaunlich, dass Künstler wie sie, mit einer traditionellen Keramikausbildung, sich für dieses Thema interessieren. Das Drehen und Gestalten von Töpfen während ihrer Lehre und ihrer Ausbildung am Camberwell College of Arts and Crafts kann sie durchaus in Verbindung bringen mit ihren jetzigen freien Arbeiten. Denn sie sieht zwischen Kleidung und Gefäßen eine inhaltliche Verwandtschaft. Wie Kleidung eine Grenze markiert zwischen einem Körper und seiner Umgebung, so ist auch ein Topf immer eine

Begrenzung zwischen dem Innen und dem Außen. Sowohl Kleidung als auch Gefäße umschließen einen Inhalt und präsentieren dieses Umhüllte nach außen.

Konkret beschäftigt sie sich schon seit ihrem Studium in England mit dem Thema "Kleider". Im Rahmen der Abschlussarbeit am Camberwell College entsteht neben noch angewandten Arbeiten 1994 ihr erstes "Kleid". Inspiriert durch Textilprägedrucke formt sie kleine glasierte Porzellanplättchen jeweils mit dem Abdruck eines Wäscheknopfes. Mit sehr feinem Draht verbindet sie Hunderte dieser quadratischen Plättchen zu besagtem Kleid mit der Anmutung eines mittelalterlichen Panzers. Es markiert eine Wende in ihrem künstlerischen Schaffen: Seitdem entstehen nur noch freie Arbeiten.

Während ihres sich anschließenden Studiums am Royal College of Art reduzierte Julia Schrader den keramischen Anteil in ihren Arbeiten immer weiter und entwickelt das für sie heute typische Arbeitsmittel: die Porzellanstacheln. Diese Spitzen setzt sie recht vielfältig ein. Sie fädelt sie nicht nur wie bei den Kleiderobjekten auf Drahtschnüre auf, die zu größeren Objekten weitergeformt werden. Sie überzieht mit ihnen ebenso Gegenstände wie Kinderspielzeug oder versenkt sie in Matratzen oder lässt sie als Spitzen aus kleinen Gummischläuchen herausgucken.

Immer entstehen Arbeiten mit einer eigenwilligen Ästhetik, die durch Verfremdung vertrauter Dinge den Betrachter in seinen gewohnten Sichtweisen irritieren. Das gelingt besonders heftig mit Gegenständen, die aus dem stark emotionsbeladenen Bereich der Kinder stammen. So bohrt sie in die von ihr aus Filz genähten und gewachsenen Teddys Porzellandornen. Diese, ihrer ursprünglich zgedachten Aufgabe nicht mehr mächtigen Kuscheltiere, sitzen auf Bobbycars mit pflasterverklebten Lenkrädern. Oder Julia Schrader verwandelt die Liegefläche eines Kinderwagens in eine Woge eng aneinandergesetzter Gummischläuche, die in Porzellanstacheln enden. Fast schon überdeutlich zielt das Interpretationsangebot auf die Verletzbarkeit von Kleinkindern ab, insbesondere der kindlichen Seelen.

Dass ihr heutiges Materialspektrum über die Keramik hinausreicht, zeigt der "Echsenmann" im Keller der Pavillon - Ausstellung in Molsberg. Er ist ein irritierendes Mischwesen aus Mensch und Tier, dessen gesamte Oberfläche mit Erbsen überzogen ist. Die Erinnerung an mit Gewürzen beklebte Deko-Enten ist gewollt und spricht wieder für das spielerische Umgehen der Künstlerin mit Vorverständnissen. Wie beim Einsatz ihrer Porzellandornen bedient sie sich auch hier eines für sie wichtigen Arbeitsprinzips: Sie reiht mit an Obsession grenzender Leidenschaft kleine Einzelteile aneinander, die als Gesamtfläche wirken. Trotz dieser Verbindung bildet der im dunklen Keller Eingesperrte im Gegensatz zur scheinbaren Leichtigkeit der "Kleider" im Pavillon einen wunderbaren Kontrast.